

Gartenkunst auf engem Raum

Grabpflege und mehr bieten die 34 Mitglieder der Hamburger Friedhofsgärtner-Genossenschaft an. Für die Betriebe bringt diese Organisation „Verbundenheit“ und gegenseitige Unterstützung

Von Katharina Gebauer

„Der Friedhof ist ein Ort der Trauer“, sagt Alexander König. Diese Trauer ordentlich auszu-leben, bezeichnet der Geschäftsführer der Friedhofsgärtner-Genossenschaft Hamburg (FGH) als notwendig – schon um später nicht umso mehr Trauer zu erleben. Dass Friedhofsgärtner etwas verstehen können von den Bedürfnissen Trauernder: nicht unwahrscheinlich. Seit 1966 bietet die Hamburger Genossenschaft Grabpflege an, heute gehören 34 Mitgliedsbetriebe dazu, die ihre Dienstleistungen auf allen 54 örtlichen Friedhöfen anbieten.

Diese Mitglieder sind allesamt durch den Gartenbauverband qualifiziert. Das Leistungsangebot umfasst die Grabpflege in drei verschiedenen Tarifen, je nach Wahl variiert dabei etwa die jahreszeitlich wechselnde Bepflanzung des Grabes. Die Jahresgrabpflege beinhaltet neben regelmäßigem Gießen auch den Schnitt und die Düngung sowie speziellen Grabschmuck für individuelle Anlässe, etwa Gedenktage.

Darüber hinaus bieten die Friedhofsgärtnereien eine Dauergrabpflege an, was die langjährige Betreuung einer Grabstätte gewährleistet. Ein solches Arrangement bedeutet: Die individuelle Pflege wird einmalig bezahlt, also die ganze Summe, um damit die anfallenden Kosten über einen gewünschten Zeitraum zu decken – ohne zum Beispiel Preissteigerungen: Sich langfristig um derlei zu küm-

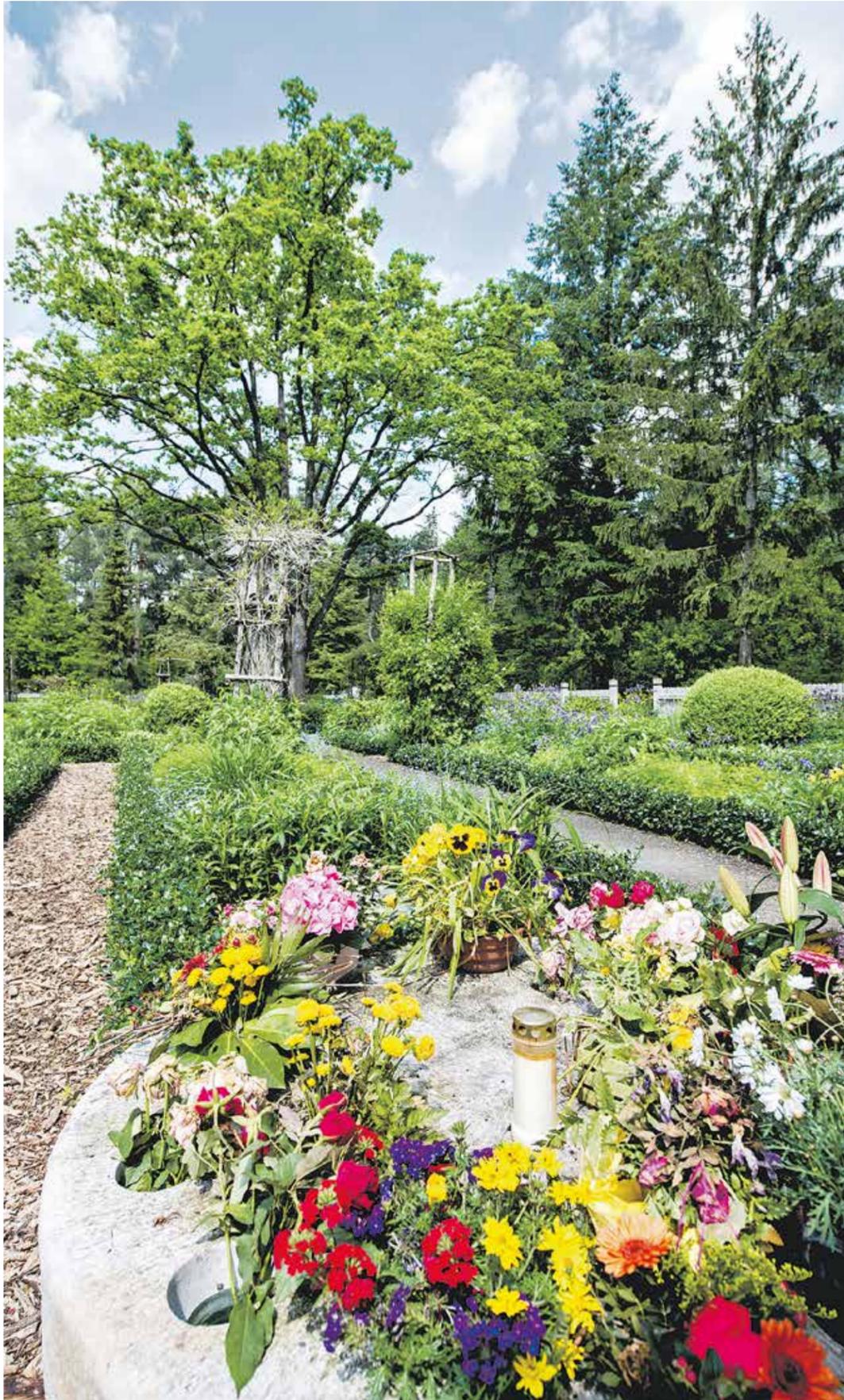
Sich langfristig – und frühzeitig – um die Grabpflege zu kümmern, werde „immer beliebter“

mern, und das frühzeitig, werde „immer beliebter“, sagt König. Eine verbreitete Ruhezeit, also die Zeitspanne, die nach einem Begräbnis vergehen muss, bis das Grab neu vergeben werden kann, seien 25 Jahre.

Einen weiteren Trend kann König benennen: den wachsenden Wunsch nach Urnenbeisetzungen: „Wir erkennen eine Entwicklung hin zu immer kleineren Grabstätten mit mehr Gestaltungsmöglichkeiten.“ Auf Wunsch können Verstorbene in einem Urnengemeinschaftsgrab beigesetzt werden. Die Grabanlage wird regelmäßig gepflegt und neu bepflanzt, individuelle Grabmale zeigen auch die Namen der einzelnen Verstorbenen.

Aber was macht eigentlich ein gepflegtes Grab aus? Das ist König zufolge sehr individuell. Es soll des oder der Verstorbenen gedenken, die Verbundenheit der Hinterbliebenen deutlich machen. Im Vergleich etwa zur Landschaftspflege habe der Friedhofsgärtner auf viel kleineren Flächen die Aufgabe, Kunstwerke zu schaffen.

Für König ist der Zusammenschluss zur Genossenschaft ein



Keine Nebensache: eine Grableuchte, Blumen und ein Mühlstein auf einem Gräberfeld Foto: Hauke-Christian Dittrich/dpa

Gewinn: „Wir spüren eine große Verbundenheit“, sagt er. Neben den allgemeinen Mitgliederversammlungen diskutiere man in eigenen Sitzungen etwa die sich ändernde Gesetzgebung, die den Bundesländern obliegt. „Zudem tauschen die Betriebe Erfahrungen aus und unterstützen sich bei Problemen.“

Ein Beispiel: die dreijährige Verbundausbildung, die derzeit acht Betriebe anbieten. Dabei gehen Auszubildende durch alle Firmen und lernen unterschiedliche Bereiche der Grab-

pflege kennen. König spricht klar von einer Maßnahme gegen den Fachkräftemangel: Nachwuchs fehlt auch in der Friedhofspflege. „Wir wollen der Öffentlichkeit zeigen, was der Beruf bedeutet und das Image des Friedhofsgärtners als Hausmeister für alles erneuern.“ Die Konkurrenz in diesem Fall: Friedhöfe, die selbst anpflanzen.

Friedhofsgärtner-Genossenschaft Hamburg e. G., Alsterdorfer Straße 573, Hamburg Internet: <https://fgh-hh.de>

Unters Messer

Manche Menschen spenden ihren Körper der Wissenschaft

Von Joachim Göres

Ein kleiner Grabstein liegt auf dem Celler Stadtfriedhof in der Nähe des Krematoriums. Darauf ist zu lesen: Medizinische Hochschule Hannover Juli 2015 – Okt. 2018. Ein paar Meter weiter eine Stele mit einem längeren Text: „Letzte Ruhestätte für Menschen, die ihren Körper nach ihrem Tod dem Institut für Funktionelle und Angewandte Anatomie der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) für die medizinische Lehre und Forschung zur Verfügung gestellt haben.“ Im Weiteren wird beschrieben, wie wichtig die Leichen für die Studierenden sind, die daran ihre ersten Schnitte üben können und so den Bau des menschlichen Körpers besser verstehen.

In diesem Urnengrab werden Körperspenden anonym bestattet. Man könnte vermuten, dass viele von ihnen die Kosten für die Beerdigung sparen wollen – ein Irrtum. Seit 2003 müssen MHH-Körperspender 1.200 Euro für ihre Bestattung zahlen; damals wurde das Sterbegeld der Krankenkassen abgeschafft. „Das Finanzielle spielt für die Motivation die geringste Rolle“, sagt Andreas Schmiedl, seit zehn Jahren Leiter des MHH-Vermächtniswesens. „Die meisten wollen ihrem Tod einen Sinn geben und mit ihrem Körper der Wissenschaft und Forschung dienen.“ Der Professor führt häufiger Gespräche zu diesem Thema: Manche Leute möchten mit der Spende ihre eigene Dankbarkeit für erhaltene medizinische Hilfe ausdrücken. Und für nicht wenige Alleinstehende ist wichtig, dass mit dem Begräbnis alles geregelt ist.

Für die Hinterbliebenen kann die Spende zur Belastung werden: Die Leiche wird kurz nach dem Tod in Alkohol fixiert, darf knapp ein Jahr nicht angerührt und meist erst nach zwei Jahren bestattet werden. „Manche Angehörigen haben daran zu knabbern, dass sie so lange auf ein Grab für ihren geliebten Menschen warten müssen“, sagt Schmiedl. „Wir laden Angehörige in die MHH-Kapelle zu einer Gedenkfeier ein.“ Daran nähmen auch Studierende und Dozenten teil. „Das kann ein Trost sein.“ Bei dieser Feier berichten auch die angehenden Mediziner über ihre Ängste: Für nicht wenige ist so ein Körperspender der erste Tote, den sie zu sehen bekommen. „Beim ersten Schnitt steigt die Spannung“, weiß Schmiedl. „Doch die meisten gewöhnen sich schnell daran.“

Im Prinzip Jeder

Seinen Körper zur Verfügung stellen kann jeder, der bis etwa 100 Kilometer von Hannover und also der MHH entfernt wohnt. Das dazu nötige Vermächtnisformular kann widerrufen werden (Näheres: www.mh-hannover.de/anatomie_koerperspende.html).

Eine anonyme Bestattung ist nicht zwingend, Angehörige eines Spenders können auch ein individuelles Begräbnis organisieren.

Nicht in Frage kommen Menschen mit schweren infektiösen Erkrankungen, auch nach Organspende oder Obduktion ist keine Körperspende möglich. Eine Altersobergrenze hingegen gibt es nicht.

Körperspenden nehmen auch die anatomischen Institute der Unikliniken in Hamburg, Lübeck, Kiel und Göttingen an.

unter allen wipfeln ist ruh?

Waldbestattung im RuheForst® Kummerfeld / Kreis Pinneberg.

Individuelle Führungstermine jederzeit möglich

Informationen unter:
 Telefon: (04123) - 6831913
 Mobil: 0151 28269301
 E-Mail: info.ruheforst-kummerfeld@forst-sh.de
 Internet: www.ruheforst-kummerfeld.de



RuheForst. Ruhe finden.

trost und rat

Trauerbegleitung für Jüngere

Nicht verarbeitete Trauer kann krank machen. Noch mehr als Erwachsene stimmt das für Kinder und Jugendliche, die einen nahe stehenden Menschen verlieren. Um mit dieser Trauer umgehen zu können und zum Beispiel stummen Rückzug zu ersetzen durch öffnendes Gespräch, brauchen gerade junge Menschen professionelle Begleitung. Die bietet seit inzwischen 20 Jahren unter anderem der Verein „Trauerland – Zentrum für trauernde Kinder und Jugendliche“. Gestartet mit einer Mitarbeiterin in Bremen, unterhält der Verein heute Zweigstellen in Oldenburg und Verden und betreut 174 Kinder, Jugendliche und Erwachsene. In geschützten Gruppen erfahren Betroffene nicht zuletzt, dass sie nicht allein sind mit ihren Problemen. www.trauerland.org

Messe zum Lebensende

„Dein Leben verdient ein Happy End“: Über diese Formulierung kann man wohl geteilter Meinung sein, sie ist aber das Motto der „Happy End“-Messe, bei der sich alljährlich Unternehmen und Einrichtungen präsentieren, die sich mit Sterben, Tod und Trauer befassen. Im „Forum“ auf dem Hamburg-Ohlsdorfer Friedhof können die Besucher*innen sich informieren über Vorsorge, Pflege etwa in altersgerechten Wohnungen, zu würdigem Sterben etwa im Hospiz und zu verschiedenen Arten der Bestattung. Darüber hinaus gibt es Führungen über den Friedhof und einen „Open Day“ im örtlichen Krematorium. *So, 10. 11., 11–17 Uhr, Hamburg, Forum Ohlsdorfer Friedhof, Fuhrsbüttler Straße 756. Eintritt frei.* <https://bestattungs-messe.com>

Vortrag für Pflegende

Hospizarbeit richtet sich, klar, an Erkrankte – aber nicht nur: Mit dem Voranschreiten einer schweren, lebensbegrenzenden Erkrankung entwickeln sich die Angehörigen oftmals zu Expert*innen von Krankheitsbildern und Versorgungsformen und somit zu wichtigen Berater*innen. Dabei übernehmen sie zunehmend Aufgaben eine*r „Manager*in“, koordinieren neben der eigentlichen Versorgung etwa auch die Kommunikation mit dem Umfeld der Betroffenen. Angehörige wüchsen so oft über sich selbst hinaus, erklärt das Hamburger Hospiz und lädt nun zum Vortrag „Eine Bühne, viele Rollen – Angehörige am Sterbebett“ ein. Referentin ist Cornelia Hlawatsch, die als pflegerische Leitung im Palliativbereich des Universitätskrankenhauses Hamburg-Eppendorf arbeitet. *Mi, 16. 10., 18 Uhr, Hamburger Hospiz e. V., Helenenstraße 12. Der Eintritt ist frei, eine Spende gern gesehen, Anmeldung über veranstaltungen@hamburger-hospiz.de*

Henning hilft

„Vom guten Leben und Sterben“ ist der Abend mit dem langjährigen Bremer Bürgermeister Henning Scherf in Kiel überschrieben. Vortrag und Diskussion bilden eine Art Postskriptum zu den dortigen Hospiztagen – die enden schon am morgigen Sonntag. *Do, 24. 10., 19 Uhr, Kiel, Muthesius-Kunsthochschule/Kesselhaus. Eintritt frei, Spende erbeten*

Vom Versuch, bis ganz zuletzt eine freundliche Umgebung zu schaffen: im Osnabrücker Hospiz
Foto: Uwe Lewandowski



„Wir warten ab, mit viel Empathie“

Ermutigen zu neuem Leben: Peter Clement und Stefan Springfeld sind ehrenamtliche Sterbe- und Trauerbegleiter. Sie machen Pausen, um Kraft zu schöpfen, um trauernde Männer, die zum Abreagieren auf Schrottplätze fahren

Interview
Harff-Peter Schönherr

taz: Herr Springfeld, die Auseinandersetzung mit der Sterblichkeit, zumal der eigenen, ist für viele angstbesetzt. Ist das bei Ihnen anders?

Stefan Springfeld: Je intensiver ich mich mit dem beschäftige, was das Sterben mit sich bringt und der Tod, desto angstfreier werde ich. Aber ein Rest Angst wird wohl immer bleiben.

Herr Clement, haben Sie selbst Angst vor dem Tod?

Peter Clement: Durch die Beschäftigung mit dem Tod über die Arbeit mit Sterbenden werde ich ein Stück gelassener.

Sie sind seit zehn Jahren Sterbe- und Trauerbegleiter. Was hat Sie dazu gebracht?

Clement: Ich habe mehrere nahestehende Menschen früh verloren. Da ist etwa auch der Tod eines Freundes, 45, drei Kinder, der an einem Hirntumor starb. Außerdem bin ich mit einer robusten Gesundheit ausgestattet, und ein bisschen dieses Glücks möchte ich zurückgeben, etwa durch Zuwendung und Zeitschenken.

Sie sind seit vier Jahren dabei, Herr Springfeld. Warum?

Springfeld: Mich hat gewundert, wie wenig Verständnis viele Menschen für länger andauernde Trauer haben. Ich finde das schade.

In Ihrer Arbeit sind Sie mit Ungläubigkeit und Entsetzen konfrontiert, Verzweiflung und Wut. Gibt es Situationen, in denen Sie hilflos sind?

Springfeld: Das können wir eigentlich gar nicht sein. Wir

sind ja keine Therapeuten, helfen also nicht. Wir begleiten. Das ist ein großer Unterschied. Wir müssen nur da sein, aktiv zuzuhören.

Clement: Jemand, den ich begleitet habe, hat einmal zu mir gesagt: Das Wichtigste war für mich, dass Sie das ausgehalten haben, dass Sie nicht weggegangen sind.

Springfeld: Es gibt natürlich Situationen, in denen es sehr schwierig wird. Etwa, wenn es zum Suizid kam und Trauernde sich die Schuldfrage stellen. Jede Situation ist anders. Deshalb gehen wir auch nicht nach festen Schemata vor. Wir sind wie die Fahne im Wind, wir schwingen mit, je nach Stimmung, auch wenn sie mitunter von Minute zu Minute wechselt. Wir warten ab, was kommt, mit viel Empathie. Und dann reagieren wir darauf.

Und wenn vom Trauernden nichts kommt?

Clement: Dann kann man versuchen, von außen her Impulse zu setzen. Einen älteren Herrn habe ich mal gefragt: Mögen Sie mir von Ihrer Frau erzählen? Er hat es getan, unter Tränen. Wir waren bei ihm in der Wohnung, und er hat mir Urlaubsmitbringsel gezeigt, Fotos. Das hat uns ins Gespräch gebracht.

Springfeld: Viele denken ja, jetzt geht das Leben nicht mehr weiter. Aber das tut es natürlich, und das zeigt sich oft schon an kleinen Dingen. An den Augenblicken zum Beispiel, in denen man nicht mehr weint. Indem wir von außen auf die Dinge blicken, können wir das aufzeigen.

Als Ermutigung.

Sicher gibt es Eindrücke, die Sie auch nach langer Zeit nicht loslassen?

Springfeld: Einmal, in einer Sterbebegleitung, kam zwischen Weihnachten und Neujahr ein Anruf, um 2 Uhr in der Nacht. Also bin ich ins Hospiz gefahren, habe mehrere Stunden mit den Angehörigen gesprochen. Weil es wichtig war. In genau diesem Moment.

Clement: Auch ich denke jetzt an eine Sterbebegleitung. Eine Frau, die lange in Deutschland gelebt hatte, aber sie kam nicht von hier. Es war eine sehr lange Begleitung, bei ihr zu Hause, und hier im Hospiz. An einem Sommerabend sitzen wir auf der Terrasse, und da bricht es aus ihr heraus: Wie schwer es für sie ist, nun in der Fremde sterben zu müssen. Da sitzt du dann, hörst zu und hältst das aus.

Springfeld: Manchmal geht es auch darum, einfach die Stille zu ertragen, ein langes Schweigen. Für manche Gedanken und Gefühle gibt es eben keine Worte.

Clement: Das geht dann manchmal ganz schön unter die Haut.

Wie gehen Sie mit Belastendem um?

Clement: Wir tauschen uns unter uns Ehrenamtlichen aus, und manchmal haben diese Gruppentreffen auch Supervisionscharakter. Und wenn ich die Hospiztür öffne, lasse ich meine private Welt draußen. Wenn ich später wieder rausgehe, lasse ich die Welt des Hospizes hinter mir. Oft brauche ich dann noch ein bisschen Abstand, trinke irgendwo eine Kaffee, aber zu Hause belasten mich meine Begleitungen eher nicht. Klar, man denkt über vieles nach. Ich



Stefan Springfeld, 37, ist Diplom-Kaufmann. Seit vier Jahren engagiert er sich als ehrenamtlicher Sterbe- und Trauerbegleiter.

Peter Clement, ist pensionierter Lehrer, verheiratet, Vater und Großvater. Seit zehn Jahren ist er ehrenamtlicher Sterbe- und Trauerbegleiter.

Foto: Uwe Lewandowski

INDIVIDUELLE BESTATTUNGEN UND TRAUERBEGLEITUNGEN

Henning Bestattungen
Osterstr. 36 · 28199 Bremen · Tel.: 0421 59 767 770

Besuchen Sie unsere aktuelle Ausstellung von HERMANN ZEIDLER
Landschaftsbilder – Menschenbilder

Mehr Infos dazu finden Sie unter: www.henning-bestattungen.de

Trauerland
Zentrum für trauernde Kinder und Jugendliche

20 JAHRE
Unterstützungswert seit 1999

„Gerade als Kind braucht man jemanden, der für einen da ist, wenn der Vater, die Mutter oder ein Familienmitglied gestorben ist.“
Thomas Schaaf, Botschafter seit Mai 2004 www.trauerland.org

Trauerland ist zu 95% spendenfinanziert und braucht für diese Arbeit Ihre Unterstützung.



Das Sterben aus der Tabuzone holen

In Bremen und Hamburg gibt es auch in diesem Jahr wieder einen Welt-Hospiztag und Hospizwochen

Von **Petra Schellen**

„Die Hoffnung stirbt zuletzt.“ Das bekommt man immer mal zu hören, wenn man vorschlägt, ein Todkranker könnte sein Leben doch vielleicht in einem Hospiz beschließen. Das wollen die Verwandten oft nicht, denn in ihren Augen hieße das, ihn oder sie aufzugeben, abzuschicken... Und so etwas tun wir unseren Lieben doch nicht an. Immer noch verbreitet sind also Vorurteile gegenüber Hospizen, lieber lässt mancher seine Lieben ohne professionelle Hilfe zu Hause sterben oder, zwischen Schläuchen und Apparaten, im Krankenhaus.

Wer je ein Hospiz – oder die Vorstufe, die Palliativstation – von innen gesehen hat, weiß: Solche Orte sind oft weniger seelenlos als ein durchschnittliches Seniorenheim. Hospize, und längst nicht nur die für Kinder eingerichteten, sind häufig liebevolle Orte, mit Blumen und farbenfrohen Wänden; Orte, an denen die Kranken würdevoll und sanft behandelt werden. Wo sie in weiche Decken gehüllt werden, auf Wunsch Musik vorgespielt bekommen, von Angenehm umgeben.

Und nahen wirklich die letzten Stunden, dann gibt es im Hospiz eben zugewandte Betreuer und Pfleger, die sich auskennen, die wissen, wie sie den Schmerz lindern, die Mund-

trockenheit, die Atemnot. Und die schneller zur Hand sind, als wenn daheim überforderte Angehörige panisch nach dem Notarzt rufen, der solche speziellen Fähigkeiten vielleicht gar nicht hat.

Hinzuweisen auf all das, das Sterben aus der Tabuzone zu holen: Das sind Ziele des Welt-Hospiztages, den die Worldwide Hospice Palliative Care Alliance (WHPCA) 2005 ins Leben gerufen und alljährlich auf den 12. Oktober gelegt hat. Auch der Akquise neuer Ehrenamtler dienen die Veranstaltungen, die es in diesem Rahmen in etlichen Städten auch im Norden gibt.

Die Hamburger Hospizwoche und die Bremer Hospiztage kann man verlässlich alljährlich erleben. Dabei reichen Aktionen und Themen von Rundfahrten durch die örtliche Hospizlandschaft bis hin zu Vorträgen über würdiges Sterben oder homöopathische Begleitung zum Lebensende.

Hospiztage Bremen und Bremerhaven: noch bis 4. 11.; www.hpv-bremen.de/aktuelles_bremer-hospiztage.html

Hamburger Hospizwoche: 13.–20. 10.; www.welthospiztag-hamburg.de

Infos zum Welt-Hospiztag: www.thewhpc.org/world-hospice-and-palliative-care-day

nie“

Trauerbegleiter im Osnabrücker Hospiz. Ein Gespräch über Belastung und dringend nötige, und Witwer, denen erst mal erklärt werden muss, wie das geht mit dem Kartoffelkochen

staune zum Beispiel immer wieder, wie viel Leid Menschen ertragen können.

Springfeld: Außerdem erlebt man hier ja auch oft sehr schöne Momente.

Erzählen Sie uns von einem?

Springfeld: Da war ein Hospizgast mit einem ganz besonderen Wunsch: noch ein letztes Mal Chicken Nuggets essen. Und er wollte die Fußgängerzone sehen. Ihm ging es schon sehr schlecht, aber ich bin mit ihm Nuggets kaufen gefahren und anschließend im Schrittempo durch die Fußgängerzone, das Fenster weit runtergekurbelt.

Clement: Ich denke gerade wieder an die Frau, die nicht in der Fremde sterben wollte. Ich habe noch ein Foto von ihr: Sie hat ein Bier in der Hand und prostet mir zu. Und auch dies war ein schöner Moment, trotz allem: Ein Geschäftsmann, den ich nach dem Tod seiner Frau begleitet hatte, ruft mich zwei, drei Jahre später noch mal an. Seine Diagnose: Hirntumor. Wir treffen uns. Und er sagt: Es hat so gut getan, dass jemand da war für mich.

Auf dem Johannisfriedhof gibt es ein Steinlabyrinth, das Sie für Trauertreffen nutzen. Was tun Sie dort?

Clement: Es ist dem Labyrinth der Kathedrale von Chartres nachempfunden, und man kann es begehen. Ich kann an ihm zeigen: Die Trauer, das ist jetzt die Mitte, es führen viele Windungen zu ihr hin, aber auch viele von ihr weg. Aus dem Schmerz, der Trauer, kommt man wieder heraus. Man weiß nicht wann, aber irgendwann geschieht es.

Das ist ein schönes Ritual.

Springfeld: Treffen kann man sich im Prinzip überall. Viele machen selber Vorschläge. Ich biete natürlich auch Optionen an. Den Rubbenbruchsee etwa. Weite Flächen mit viel Stille.

Clement: Oder man geht am Fluss entlang.

Springfeld: Kollegen sind mal mit einer Männertrauergruppe auf einen Schrottplatz gefahren. Die haben dann da Autowracks bearbeitet, um ihre Trauer abzubauen. Wir sind offen für alles. Manche möchten auch etwas Kreatives erschaffen.

Vorhin las ich ein Gedicht, entstanden in einer der Schreibwerkstätten des Hospizes: „Jürgen schlief. Ich schrieb. Beides tat uns gut.“ Trauer lässt sich also auf sehr vielfältige Weise verarbeiten?

Springfeld: Mit einer Gruppe koche ich sogar. Neulich gab es Gemüsesuppe. Man findet dabei zurück in den Alltag, bricht seine Vereinsamung auf, schnip-pelt und redet.

Werden Sie oft auf Religiöses angesprochen?

Clement: Eher selten. Eher geht es ums nahe Umfeld, die Familie etc. Ich betreute allerdings mal einen älteren Herrn, der war in der DDR aufgewachsen. Ich will nicht einfach so verscharrt werden, hat er gesagt, und wollte gerne noch getauft werden. Die Taufe fand dann auch wirklich statt, und er hat mich zu ihr eingeladen.

Springfeld: Wir arbeiten hier ja überkonfessionell. Sicher, manchen beschäftigt die Frage, ob es ein Leben nach dem Tod gibt. Aber manche sagen hier

auch: Bis jetzt habe ich an Gott geglaubt, aber wenn ich sehe, was er zulässt, kann ich das nicht mehr.

Aber Hospizgespräche drehen sich nicht immer nur ums Trauern?

Springfeld: Mitunter redet man über Musik und Filme, über Wirtschaft und Politik. Oft geht es auch um ganz praktische Dinge. Männer, deren Frauen gestorben sind, fragen, was Buntwäsche ist und wie viel früher man die Kartoffeln aufsetzen muss, wenn es dazu Fisch geben soll.

Clement: In unserem Erinnerungscfé, einmal im Monat hier im Hospiz, ist das oft genauso. Manchmal geben wir Impulse, zum Beispiel mit dem Song „Der letzte Koffer“ von Purple Schulz. Anfangs war es ganz still, und danach ergaben sich gute Gespräche.

Die Bandbreite der Begleitungen ist sicher sehr groß?

Springfeld: Alte und Junge. Sterbende und Angehörige. Manchmal dauert es nur wenige Tage, manchmal bis zu einem Jahr. Manchmal trifft man sich einmal die Woche, und nur kurz, manchmal mehrfach, für mehrere Stunden.

Bei einer solchen Betreuung entstehen sicher sehr enge Bindungen. Wie stark lassen Sie die Trauerbegleitung in Ihr Leben eingreifen? Gesetzt, Sie möchten eine Urlaubsreise unternehmen, aber eine Einzelbegleitung braucht noch Zeit.

Clement: Doch, das geht. Man verabschiedet sich und sorgt für eine Vertretung.

Springfeld: Du musst ja auch

achtsam sein mit dir selbst. Jeder muss zwischendrin neue Kraft schöpfen.

Clement: Das geschieht übrigens auch zwischen zwei Begleitungen. Das Hospiz achtet darauf, dass du zwischen ihnen genug Zeit hast, zur Ruhe zu kommen.

Gesetzt, Sie begleiten einen Sterbenden. Begleiten Sie dann zugleich auch dessen Angehörige, wenn diese das möchten?

Springfeld: Das trennen wir möglichst. Es könnte ja zu Interessenkonflikten kommen: Der Sterbende erzählt dir seine Sicht der Dinge, und die Sicht seiner Angehörigen ist vielleicht eine vollkommen andere. Generell gilt: Wir werten nicht. Wir versuchen auch nicht, Konflikte zu lösen.

Nehmen wir an, Sie begegnen jemandem, den Sie in seinem Trauerprozess begleitet haben, später auf der Straße. Was geschieht dann? Grüßt man sich?

Springfeld: Für solche Situationen treffen wir eine Vereinbarung: Wer grüßen will, vielleicht kurz sprechen möchte, kann das gern tun. Aber es ist auch völlig okay, einfach an mir vorbeizugehen. Ich stehe ja für eine schwere Zeit, und an die erinnert man sich vielleicht nicht gern, zumal in der Öffentlichkeit. Grundsätzlich gilt: Der Kontakt geht nie von mir aus. Ich warte auf ein Signal. Kommt es, ist es gut. Kommt es nicht, ist es das auch.

Osnabrücker Hospiz, Johannisfreiheit 7; ☎ 0541 / 35 05 50; www.osnabruecker-hospiz.de

KIRCHLICHE FRIEDHÖFE

IMMER NAH AM MENSCHEN – BERATUNG, SERVICE, GRÄBERVIELFALT

FÜR SIE VOR ORT
Über 1.500x in Norddeutschland

Weitere Informationen über Friedhöfe in Ihrer Nähe finden Sie unter: www.kirchliche-friedhoefe.de

Verein zur Förderung des Friedhofswesens in der Ev.-Luth. Kirche in Norddeutschland e.V.

Eine Urne von Das Herzlicht ist ein Weg Liebe zum Ausdruck zu bringen

www.dasherzlicht.de 040 - 79306313

DAS HERZLICHT
INDIVIDUELLE URNEN

happyEND-messe.de
Vorsorge, Pflegen, Sterben, Bestatten
Vorträge, Info-Stände, kulinarisches offene Tür: Forum / Krematorium
So. 10.11.2019 / 11h-17h
Forum Ohlsdorf / Ohlsdorfer Friedhof

memento mori
Bestatterinnen

Mit Abschiedsräumen am Osterbekkanal
Ausklang – Begegnung am Fleet

Aktuelle Veranstaltungshinweise auf www.bestatterinnen.de

Mozartstraße 19 | 22083 Hamburg
040 419 29 804
info@bestatterinnen.de

HOSPIZVEREIN BREMEN
Lebens- und Sterbebegleitung e.V.
Wir sind für Sie da.

Seit 20 Jahren begleiten wir Schwerstkranke, Sterbende und deren Angehörige.

Neue Hospiz-Schulung:
vom 22.11.2019 bis 08.03.2020

Info-Abend
am Montag 21.10.2019 um 19:00 Uhr

Um Anmeldung wird gebeten.

HOSPIZVEREIN BREMEN
Lebens- und Sterbebegleitung e.V.
Schwachhauser Heerstraße 45A
28211 Bremen
FON 0421.409 28 28
FAX 0421.409 28 71
info@hospizverein-bremen.de
www.hospizverein-bremen.de

Unser Spendenkonto:
IBAN DE84 2905 0101 0012 5924

Bleibt alles woanders!

trostwerk
andere bestattungen

Osterstraße 149
Hamburg-Eimsbüttel
040 43 27 44 11

Am besten heute alles regeln – am besten GBI
Tel. **040 - 24 84 00**
www.gbi-hamburg.de

Ich bin ein Vorsorger!
Ich geh' gern auf Nummer sicher – auch bei meinem Finale auf Erden. Komme, was wolle: Alles ist jetzt in besten Händen.

GBI
Großhamburger Bestattungsinstitut rV
Fuhsbüttler Str. 735, Hamburg-Ohlsdorf